

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1925**

172 (14.4.1925) Morgenausgabe

# Karlsruher Tagblatt

## Industrie- u. Handelszeitung und der Wochenschrift „Die Pyramide“

Siehe Seite 1  
Sonderbeilage: Fräulein Dr. G. Zimmermann; für  
Inferate: S. Schriever; sämtliche in Karlsruhe; für Silberbeilage:  
Otto Schumann, Berlin, Druck u. Verlag: G. J. Müller, Karlsruhe,  
Mitterstraße 1. — Berliner Redaktion: Dr. J. Bügler, Berlin-Charlotten-  
Gartenstraße 17, Telefon Amt Charlottenburg 1119. Für unregelmäßig  
übernommene die Redaktion keine Verantwortung. Erscheinungstag: Karlsruher  
v. 11 bis 12 Uhr vorm. Verlag, Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Karlsruhe,  
Mitterstraße 1. Fernsprechanlagen: Nr. 15, 19, 20, 21, 292, 1923.  
Postfachkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Zeugdruck: halbmotivisch Nr. 1, 30 frei Hand. In unserer Geschäfts-  
stelle oder in unseren Agenturen abgeholt Nr. 1, 20. Durch die Post bezogen  
monatlich Nr. 2, 60 auswärts, halbmotivisch. Im Falle höherer Gewalt hat der  
Besitzer keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterhalten der Zeitung.  
Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsheft angenommen.  
Einzelheft 10 Pf. Sonntags 15 Pf. Anzeigenberechnung: für die 9-spaltige Hauptzeile oder deren  
Raum 25 Pf., auswärts 30 Pf., Nebenzeile 20 Pf., an erster Stelle  
90 Pf., bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichterhalten des  
Zahlungsgeldes, bei gerätlicher Zerschlagung und bei Konturaußenkraft tritt.  
Belegblätter und Familienanzeigen sowie Stellenanzeigen ermäßigter Preis.  
Beilagen: Industrie, Unterhaltung, Sport, Technik, Frauen, Wandern,  
Musik, Landwirtschaft und Gärten, Hochschule, Jugend, Wehr und  
Kolonia, Lesekreise, Literatur.

### Der Kanzler über die Räumung des Ruhrgebiets.

TU. Essen, 14. April.

Reichskanzler Dr. Luther, der bekanntlich  
früher Oberbürgermeister von Essen war, hat  
einer hiesigen Zeitung einen Beitrag zur Ver-  
füllung gestellt, in dem es über das Ruhr-  
gebiet heißt:

Die Lebenskraft des Ruhrgebiets, Arbeit  
und Wille zur Arbeit, können sich jetzt  
wieder entfalten, wenn auch der gegenwärtigen  
Gesamtlage der schaffenden Arbeit noch man-  
cherlei Hindernisse im Weg stehen. Das Bestre-  
ben der Reichsregierung ist es, mitzuwirken,  
daß die ungeheure Arbeitsmaschine des Ruhr-  
gebiets wieder fehlerlos läuft und daß die Ver-  
bindungen zwischen dem Ruhrgebiet und dem  
übrigen Deutschland wieder auf Engste ver-  
knüpft werden. Das geschieht sowohl am  
Deutschlands, als auch am der Wirtschaft wil-  
len. Ich glaube an eine Verbesserung der wirt-  
schaftlichen Lage des Ruhrgebiets, die die Folge  
der bevorstehenden Räumung die-  
ses Gebiets sein wird. In dem Brief, den  
Herriot in London am 16. August 1924 dem  
damaligen Reichskanzler Dr. Marx schrieb,  
ist ausdrücklich vorgesehen, daß die militärische  
Räumung des Ruhrgebiets späte-  
stens am 16. August 1925 erfolgt. Die  
politische Arbeit der Reichsregierung ist seit  
jener Zeit darauf gerichtet gewesen, diese  
Frage noch zu verzögern. Wenn so die  
politische Freiheit des Ruhrgebiets wieder  
gesichert ist, dann wird das ein erneuter Ansporn  
zur Arbeit sein, die im wesentlichen Deutsch-  
lands neue Weltgestaltung verbürgen soll.

### Briand mit der Kabinetts- bildung beauftragt.

WTB. Paris, 12. April.

Der Präsident der Republik hat heute Mittag  
1 Uhr 30 Min. den Kammerpräsidenten Pain-  
levé berufen und ihm den Auftrag, ein Kabi-  
net zu bilden, angeboten. Der Präsident der  
Kammer dankte für diesen ehrenvollen Auftrag,  
erklärte aber, die Besuche, die er gestern erhal-  
ten habe, und die dabei gewonnenen Eindrücke  
hätten ihm die Überzeugung beigebracht, daß er  
sehr bald auf die gleichen parlamentarischen  
Hindernisse stoßen würde, auf die die Regierung  
Herriot trotz der von ihr geleisteten Dienste ge-  
stossen sei. Um eine dauerhafte Entspannung  
zwischen Kammer und Senat herbeizuführen, sei  
nach seiner Ansicht notwendig, daß der zukünftige  
Ministerpräsident gewiß ein linksstehender Poli-  
tiker sein müsse, aber einer, der viel weniger  
als er, Painlevé, an den politischen Kämpfen  
der letzten Jahre beteiligt gewesen sei. Darauf  
hat der Präsident der Republik den Abgeord-  
neten Aristide Briand ins Ellysée berufen.

WTB. Paris, 12. April.

Der Präsident der Republik hat dem Abge-  
ordneten Aristide Briand die Kabinetts-  
bildung angetragen. Briand wird heute  
abend nach Beratung mit seinen Freunden und  
nach Prüfung der politischen Lage dem Präsi-  
denten der Republik mitteilen, ob er den Auftrag  
annehmen könne.

### Die Haltung der Sozialisten.

TU. Paris, 14. April.

Der sozialistische Nationalrat trat gestern nach-  
mittag 1 Uhr wieder zusammen. Man rechnete  
mit einer sehr hitzigen Debatte und sogar mit  
einer Nachbülung. Anmerkungen von maßgebenden  
Sozialisten ließen darauf schließen, daß sich  
keine große Mehrheit für den Eintritt in das  
Kabinett ergeben werde. So läßt vor allem Leon  
Blum, der anerkannteste Führer der Sozialisten,  
keinen Zweifel mehr darüber, daß er persönlich  
jeder aktiven Mitwirkung der sozialistischen  
Gruppe abgeneigt ist. Im Verlaufe der gestrigen  
Besprechungen hat Leon Blum erklärt, daß,  
wenn die Sozialistische Partei sich zu einer Zu-  
sammenarbeit mit einer Regierung entschließen  
wäre, die sicherlich nicht die von Briand sein werde.  
Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß sich evtl.  
innerhalb der Sozialisten eine Scheidung voll-  
zieht. Boncour hat folgendes erklärt: „Die Ab-  
scheidung des Eintritts in das Kabinett ist noch  
lange keine schließende Tatsache.“ Von Bedeu-  
tung ist die Haltung des Allgemeinen Gewerks-  
chaftsbundes, der im vergangenen Jahr die  
Übernahme eines Ministerpostens sehr be-  
vorzugte.

### Briands Verhandlungen mit den Parteien.

TU. Paris, 14. April.

Die Kabinettskrisis ist noch immer ungeklärt.  
Briand hat auch während des gestrigen Tages  
dauernd Besprechungen mit den Parteiführern  
abgehalten, ohne daß die Lage hätte geklärt wer-  
den können. Alles hängt offenbar von der Ent-  
scheidung ab, die der für heute Nachmittag ein-  
berufene Nationalrat über den eventuellen Ein-  
tritt der Sozialisten in das Kabinett  
stellen wird.

Große Beachtung findet die Besprechung Bri-  
ands mit dem Gouverneur der Banque de  
France Robineau, der damit droht hat, daß  
die Veröffentlichung der Wochenzinnsätze aus-  
sperren würde, wenn nicht für spätestens morgen  
die ungeschlichtete Überbreitung des Notenum-  
laufs durch einen besonderen Gesetzeserlass nach-  
träglich legalisiert werden sollte. Robineau hat  
dem „Paris Soire“ zufolge die Bildung eines  
vierundzwanzigköpfigen Geschäftsmi-  
nisteriums zur Durchführung dieser Maßnahme  
vorgeschlagen. Auch die Monnaie soll sie dem  
Präsidenten der Republik nahegelegt haben. Doch  
wird von der Bildung eines solchen Kabinetts  
wahrscheinlich abgesehen werden, da sowohl  
Briand wie auch Boncour formell dagegen  
Stellung nahmen.

Briand wurde gestern abend noch einmal vom  
Präsidenten der Republik empfangen und gab  
nach der Unterredung folgende Erklärung ab:  
Ich glaube sagen zu können, daß ich überall warmen  
Zuspruch und großer Teilnahme für meine  
Aufgabe begegne bin. Ich würde indessen  
lügen, wollte ich sagen, daß ich auf allen Seiten  
daselbe entgegenkommen gefunden hätte. Ge-  
wisse Gruppen haben Vorbehalte geäußert. Ich  
werde heute mittag erneut zum Präsidenten der  
Republik zurückkehren und ihm Bericht über  
meine Unterredung, die ich im Laufe des gestri-  
gen Vormittags haben werde, erstatten. Meine  
endgültige Antwort, ob ich zur Bildung des  
Kabinetts in der Lage bin oder nicht, werde ich  
aber erst heute abend 7 Uhr erteilen können.

Ich muß nunmehr abwarten, bis der sozialisti-  
sche Nationalrat sich entschieden hat, ob er  
mir seine Unterstützung angedeihen läßt. Ich  
bin der Ansicht, daß mein Ministerium nur unter  
aktiver Beteiligung der linksgruppen lebens-  
fähig sein wird, halte mich aber außerhalb, un-  
ter den gegenwärtigen Umständen ein Kabinett  
zu bilden, das nur von vorübergehender Dauer  
sein würde. Meine Hauptfrage bildet die Fi-  
nanzfrage und die Beziehungen des Staats  
zur Banque de France. Ich bin der Ansicht, daß  
die gesetzlichen Maßnahmen zur Regelung des  
Geldumlaufs ausschließlich dem gegenwärtigen,  
mit der Erledigung der laufenden Geschäfte be-  
trauten Kabinett zufallen wird.

### Unterzeichnung des deutsch- französischen Grenzabkommens.

TU. Paris, 14. April.

Gestern ist im französischen Außenministerium  
ein deutsch-französisches Abkommen über die  
Einrichtung der Grenzabzählfeste an der  
deutsch-französischen Grenze unterzeichnet wor-  
den. Ferner wurde ein Vertrag über die Fest-  
setzung der Grenze zwischen dem Reich und  
Frankreich paraphiert, dessen formelle Un-  
terzeichnung nach Beendigung gewisser techni-  
scher Einzelheiten demnächst erfolgen wird. Für  
Deutschland unterzeichnete das Abkommen der  
Botschafts Legationsrat v. Grünau, für  
Frankreich der Sekretär im Außenministerium  
Brugere, die mit der Führung der Ver-  
handlungen betraut waren.

### Lord Balfours Flucht aus Damaskus.

WTB. Damaskus, 11. April.

Gestern nachmittag kam es hier wiederum zu  
ernten Ausschreitungen. Die Menge  
griff die zum Schutze beorderte Polizei mit  
Knüppeln an und verlor unter einem Hagel  
von Steinwürfen in das Hotel, das Lord Bal-  
four bewohnte, einzudringen. Da man diese  
neuen Unruhen vorausgesehen hatte, hatte Bal-  
four das Hotel nicht verlassen. Regierungstrup-  
pen mit Kavallerie, Panzerautos und Flugzeu-  
gen, die Bomben abwarfen, mußten herbeige-  
zogen werden. Ihnen gelang es schließlich,  
die Menge zu zerstreuen. Eine Anzahl Polizei-  
isten wurde verletzt, darunter zwei ernstlich. Un-  
gefähr 50 Zivilisten wurden verwun-  
det, von denen 15 ins Krankenhaus eingelie-  
fert worden sind. Der Oberkommissar, General  
Sarrail, empfahl Balfour dringend, sofort  
abzureisen. Während die Truppen die Auf-  
merksamkeit der Menge ablenkten, fuhr Balfour  
unerkannt im Auto mit unbekanntem Ziel ab.

### Polizeipräsident a. D. Pöhner tödlich verunglückt.

EB. München, 14. April.

Ernst Pöhner, der frühere Polizeipräsident,  
dann Rat am Obersten Landesgericht  
München der weitesten Bekanntheit bekannt  
geworden durch seine Beteiligung am Diller-  
unternehmen am 8. November 1923, ist auf ei-  
ner Autofahrt am Karfreitag in der Nähe  
der Ditschitz Elzflucht bei Westerrham auf  
der Fahrt nach dem Chiemsee tödlich ver-  
unglückt. Pöhner war erst am 31. März  
von Landsberg, wo er seine Festungshaft ab-  
büßte, mit Bewährungsfrist zurückgekehrt. Mit  
dem gleichen Auto, mit dem er von Landsberg  
nach München gekommen war, fuhr er am  
Karfreitag mit seiner Frau und seinem Sohn  
nach dem Chiemsee zur Erholung. Bei Elz-  
flucht verlor der Wagen ein Vorderrad, gleich-  
zeitig versagte wohl die Steuerung. Der Wa-  
gen ging über die Straßengraben und über-  
schlug sich, Pöhner flog im Bogen auf das Feld,  
brach das Genick und war sofort tot. Seine  
Frau und sein Sohn erlitten schwere Knochen-  
brüche. Der Wagenlenker kam unverletzt  
davon.

Ernst Pöhner wurde 1870 in Hof als Sohn  
eines Kanzleirates geboren. Er studierte Rechts-  
wissenschaften und trat dann in den bayerischen  
Justizdienst ein, wo er von 1904 bis 1919 Land-  
gerichtsrat in München war. Am Krieg nahm  
er als Offizier teil. Am 6. Mai 1919 wurde er  
von der damaligen sozialistischen Regierung  
Hoffmann zur Rettung des Münchener  
Polizeipräsidenten ernannt. Dieses Amt  
befand sich infolge der Münchener Räte-Regierung  
im Zustande völliger Auflösung. Es gelang P.  
bald wieder Ordnung zu schaffen. Politisch war  
Pöhner bisher nicht hervorgetreten. Jedoch war  
es beim Kapp-Putsch Pöhner, der in der  
Morgenfrühe des 14. März 1920 zusammen mit  
dem Reichswehrminister, General von  
Mühl, dem Staatskommissar von Oberbayern,  
Regierungspräsident Dr. von Kahr und dem  
Landeshauptmann der Einwohnerwehren, Dr.  
Eisner, beim Ministerpräsidenten Hoffmann  
erschien und gemeinsam mit diesen Herren zwecks  
Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung die  
Ernennung des Generals von Mühl zum  
Staatskommissar für Bayern verlangte.

Ueber dieser Frage kam es zum Austritt des  
Kabinetts Hoffmann und zum Ausschleiden der  
S.P.D. aus der Regierung. Die S.P.D. trat  
mehr und mehr in scharfe Opposition zum neuen  
Kabinett von Kahr und persönlich zum Mini-  
sterpräsidenten von Kahr. Die gleiche Opposi-  
tionsstellung nahm sie nunmehr auch gegenüber  
Pöhner ein. Die Angriffe auf ihn und auf seine  
„parteiliche Amtsführung“ mehren sich und im  
Laufe der wiederholten Meinungsverschieden-  
heiten zwischen der bayer. Regierung Kahr und  
dem Reichskabinett vereinigte sich die sozialisti-  
sche Presse aller Parteien nicht nur in Bayern,  
sondern im ganzen Reich zu scharfem Kampf ge-  
gen die „Reaktion in Bayern“ und gegen das  
„System Kahr-Pöhner“. Die Krise, die im  
September 1921 über der Frage der Auf-  
hebung des bayerischen Ausnahmezustandes ent-  
stand, führte zum Austritt des Kabinetts von  
Kahr. Diesem schloß auch P. sich an. Er wurde  
nunmehr am 15. 10. 1921 zum Rat am Obersten  
Landesgericht ernannt.

Pöhner trat dann in der Öffentlichkeit erst  
wieder durch seine Beteiligung am Diller-  
Putsch (8. November 1923) hervor. Er nahm  
damals das ihm von Diller zugeordnete Amt  
eines bayerischen Ministerpräsidenten an. Mit  
Diller wurde er daraufhin im März 1924 nach  
einem langen Prozeß vor dem Münchener  
Volksgericht zu vierjähriger Festungshaft verur-  
teilt. Außerdem wurde P. im Juli 1924 vom  
Disziplinarchhof zur Dienstentlassung verurteilt.

Zwischen wurde P. im April 1924 auf der  
nationalsozialistischen Liste in den bayerischen  
Landtag gewählt. Ende November 1924 er-  
klärte er seinen Beitritt zur Deutschnatio-  
nalen Partei.

### Eröffnung der internationalen Mustermesse in Mailand.

TU. Mailand, 14. April.

Hier wurde die 6. inter-  
nationale Mustermesse in Mailand in Gegen-  
wart des Herzogs von Bergamo eröffnet. Der  
König wurde durch Minister Nava vertreten.  
Außerdem waren die Spitzen sämtlicher Behör-  
den und Vertreter der Industrie und des Han-  
dels und fast sämtliche ausländischen Kommissare  
und Konsule, darunter auch die deutschen  
Vertreter, erschienen. Mussolini hatte tele-  
graphisch seine Glückwünsche übermittelt und den  
ausländischen Vertretern auf der Messe den  
Dank der Regierung ausgesprochen. Er weist  
darauf hin, daß die Messe einen Überblick über  
das Schaffen und die Arbeit des neuen Italien  
gebe und daß die Nation mit großer Disziplin  
am Wiederaufbau arbeite.

### Im Wiederaufbaugesbiet Nordfrankreichs.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)  
II.

Der Stand der Wiederaufbauarbeit. — Die  
mangelhafte Organisation. — Die staatliche  
Förderung der Wiederaufbauarbeit. — Das  
Wiederbevölkerungsproblem. — Die fremde  
Einwanderung.

Dr. E. S. Weientlich besser sind die Verhältnisse  
in denjenigen Gebieten, die den eigentlichen  
Kampfbahnen vorgelagert waren, sowie in den  
Gegenden, in denen sich nur der Bewegungs-  
krieg abspielte hat. Wohl waren auch hier die  
Dörfer ganz oder teilweise zerstört, aber der  
Boden ist nicht völlig unbrauchbar gemacht  
worden. Schützengräben und Granatentrichter  
waren seltener. Hier ist der Wiederaufbau in  
welchem Maße vollzogen. Die Felder sind wie-  
der bestellt; die Häuser sind zum überwiegenden  
Teil wieder aufgebaut. Nicht daß man  
keine Baracken als Notwohnungen mehr an-  
treffen würde; sie bilden aber nicht mehr die  
Regel, sondern die Ausnahme.

Wieder anders zeichnen sich endlich das Bild  
in den Städten, die während der unmittelbaren  
Nähe der Front lagen und starken Beschleu-  
nungen ausgesetzt waren, wie Verdun, Reims,  
Soissons, St. Quentin, Arras, Lens, um nur  
die Wichtigsten zu nennen von denen, die am  
stärksten gelitten haben.

Es ist zweifellos eine riesige Aufgabe und  
erfordert ein großes Organisationsstalent, eine  
zu % zerstörte Stadt über 100 000 Einwoh-  
nern, wie sie Reims vor dem Kriege zählte,  
wieder aufzubauen, und auch die Aufgabe, eine  
Stadt von 20 000 Einwohnern wie Verdun, oder  
auch nur 8000 Einwohnern, wie Albert, aus  
den Ruinen wieder entstehen zu lassen, ist kein  
Kinderspiel. Doch bei aller Berücksichtigung  
der Größe der Aufgabe wird ein unbefangener  
Beobachter, heute, nach fast 6 1/2 Jahren des  
Wiederaufbaues, nicht zum Schluß kommen  
können, daß die gestellten Aufgaben betriebend  
gelöst worden wären. Auf keinem anderen Ge-  
biet des Wiederaufbaues macht sich so stark der  
Mangel einer richtigen Wiederaufbau-Organisa-  
tion bemerkbar wie gerade in den Städten.

Um nur ein paar Beispiele zu geben. Wenn  
man heute noch, mitten in einer Reihe von auf-  
gebauten Häusern, im Zentrum einer Stadt,  
einen Trümmerhaufen sieht, oder wenn man  
wiederum auf einem der Hauptplätze der größten  
Stadt des großen Distrikts erblickt, wie die  
Hälfte eines Gebäudes aufgebaut wurde, wäh-  
rend, getrennt durch eine Brandmauer, die  
andere Hälfte noch in Trümmer liegt, so muß  
man zum Schluß kommen, daß hier etwas nicht  
ganz klappen kann; denn die genannten Bei-  
spiele wiederholen sich in einer einzigen Stadt  
in Duzenden von Fällen und bilden nicht etwa  
krasse Ausnahmen.

Die große Aufgabe des Wiederaufbaues einer  
großen Stadt in kurzer Frist kann eben unseiner  
Erachtens nicht dadurch gelöst werden, daß jeder  
einzelne der Geschädigten an der alten Stelle,  
wie und wann es ihm paßt und wie er Kapital  
besitzt oder welches vom Staate erhält, sein  
Haus wieder aufbaut. Dies ist aber im  
wesentlichen die Methode gewesen, wie sie in  
den Städten Nordost-Frankreichs angewendet  
wurde. Man wollte diese Eigenart der Städte  
nicht durch moderne Reibebauten zerstören.  
Das kann sich aber doch nur auf wenige Plätze  
und Straßenzüge beziehen, denn das künst-  
lerische Interesse bezog sich auch hier — dies  
gilt auch für Reims als der wertvollsten Stadt  
— nur auf einen kleinen Teil der ehemaligen  
Stadt. Man darf übrigens wohl mit Recht be-  
zweifeln, daß die jetzige Art des Wiederauf-  
baues städtebaulich Besseres leistet als ein  
organisierter Wiederaufbau, ganz abgesehen von  
den erhöhten Kosten. Einige Gründe kann man  
allerdings angeben, die den Mangel einer  
großartigen Organisation des Wiederaufbaues,  
wenn auch nicht entschuldigen, so doch einiger-  
maßen erklären. Als erster Grund muß gewiß  
der sich mehr und mehr verstärkende Kapital-  
mangel angesehen werden. Mit der fortschrei-  
tenden Zeit war der Staat immer weniger in  
der Lage, mit seinen Mitteln den Wiederaufbau  
rationell zu unterstützen. Gerade die Städte  
begriffen sich, daß sie immer zurückgestellt wor-  
den seien mit ihren Forderungen zugunsten der  
Landwirtschaft und der Industrie.

Wie verhält es sich nun damit? Im ganzen  
für den Staat bis Ende 1924 an Unterhaltungen  
für den privaten Wiederaufbau 88 Milliarden  
Franken ausgerichtet. Davon sind an die Land-  
wirtschaft 12 Milliarden gekommen, an die In-  
dustrie 28 Milliarden und ebensoviele an den  
Handel, das Handwerk, die Kunstler usw. Nur  
muß man beachten, daß die Unterstützung nur  
zum Teil in bar geleistet wurde. Die Industrie  
beispielsweise hat von ihren 28 Milliarden nur  
8 Milliarden in bar erhalten, weitere 8 Milliar-  
den wurden in Valuta geleistet und 7 Milliar-

den in Obligationen und Bonds des Staates, teilweise erst in 10 oder gar 20 Jahren rückzahlbar. Gerade diese Form der Entschädigung ist aber in jüngster Zeit immer mehr die Regel geworden, und gerade mit ihr ist dem Geschädigten am wenigsten gebüht, da beim heutigen Stand des Zinsfußes die Forderung nur mit beträchtlichem Verlust realisierbar ist.

Ein unseres Erachtens noch wichtiger Grund für den schleppenden Verlauf des Wiederaufbaues liegt aber nicht im Kapitalmangel begründet, sondern in der relativ wenig zahlreichen Bevölkerung Frankreichs. So paradox es klingen mag; in den meisten der in Frage kommenden Städte besteht, trotzdem der Wiederaufbau noch lange nicht völlig durchgeführt ist, kein Wohnungsmangel; man ist im Gegenteil direkt überfrachtet über die zahlreichen Angebote an Wohnungen und leerstehenden Häusern. Ein Grund dafür ist wohl, daß noch immer ein Teil der Bevölkerung in Notwohnungen haust, was wohl primitiv aber eben auch billig ist.

Der tiefere Grund ist aber ein anderer. Frankreich zählt heute, trotz der Einverleibung von Elsaß-Lothringen mit fast zwei Millionen Seelen, kaum so viel Einwohner wie vor dem Kriege. Dies bedeutet natürlich für das alte Territorium einen Bevölkerungsverlust in der oben genannten Höhe; es sind nun gerade die vom Kriege betroffenen 10 Departements, die den Bevölkerungsverlust zum größten Teil zu tragen haben. In diesen Departements sind es neben den eigentlichen Kriegszonen in erster Linie die in der Nähe der Front gelegenen Städte, die den härtesten Anfall verzeichnen. Neben den direkten Kriegsverlusten macht sich hier sehr stark bemerkbar, daß nach dem Kriege ein großer Teil der alten Bevölkerung nicht wieder an ihren ehemaligen Wohnsitzen zurückgekehrt ist, um sich der mühsamen Arbeit des Wiederaufbaues hinzugeben. Sei es, weil dies infolge der gänzlichen Zerstörung überhaupt unmöglich war, sei es weil sie anderwärts ein entsprechendes Auskommen gefunden hatten. Das letztere ist vor allem von einem großen Teil der einheimischen Textilarbeiter zu sagen, die sich eben dort angefindelt haben, wo die entsprechende Industrie in den Kriegsjahren sich gefast hat.

Wie ernst das Problem für einzelne Städte ist, mag die Lage von Reims illustrieren. Direkt vor dem Kriege besaß diese Stadt eine blühende Textilindustrie, die einen großen Teil der Bevölkerung von 115 000 Einwohnern (1914) ernährte; diese Textilindustrie ist — mit einem Teil der übrigen Industrie — nicht wiedergekehrt nach dem Kriege, und sie trifft auch keine Anstalten zur Rückkehr. Andere Industrien — wir nennen in erster Linie die Herstellung von Gasapparaten, dann die Bleistiftfabrikation — sind wiedergekehrt, denn sie sind an ihren Standorten gebunden. Die Stadt zählt heute so nach mehr als die Hälfte der Bewohner von 1914 und ohne Schaffung neuer Industrien besteht für sie wenig Hoffnung, daß sie wieder ihre frühere Bedeutung erlangt.

Die Schaffung neuer Industrien ist für Frankreich im allgemeinen und für das Wiederaufbaugesbiet in besonderen aber deshalb so schwierig, weil keine stark wachsende Bevölkerung zur Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten drängt. Im Gegenteil, seit 1920 hat wiederum ein ununterbrochener Rückgang der Geburten eingesetzt; für das verfloßene Jahr ist man bei 752 000 Lebengeborenen wieder bei einer Zahl angelangt, die niedriger ist als die entsprechende Ziffer für 1913.

So ist wohl kaum damit zu rechnen, daß Frankreich aus eigener Kraft imstande sei, das Problem der Wiederbevölkerung der ehemaligen Kriegsgebiete des Nordostens zu lösen, hat es doch den Wiederaufbau bis jetzt auch nur unter Heranziehung starker ausländischer Kontingente vollziehen können. Es waren vor allem Polen, Italiener und Spanier, die herangezogen wurden. Von ersteren soll in den Jahren 1919—1924 nicht weniger als eine halbe Million nach Frankreich gekommen sein. Da es sich in den meisten Fällen nur um eine zeitweilige Zuwanderung handelt — außer einer

gewissen Anzahl von Bergleuten beabsichtigt der größte Teil der Eingewanderten wieder nach Polen zurückzukehren oder dann nach Amerika weiter zu wandern — und um schwer assimilierbare Elemente zudem, dürfte auch von dieser Seite her eine befriedigende Lösung des Wiederbevölkerungsproblems nicht zu erwarten sein.

### Die Schweiz und die Oberrheinfrage.

TU. Bern, 14. April.

Der schweizerische Bundesrat hielt eine Extra-Sitzung ab zur Besprechung der Instruktionen für die schweizerische Delegation zur Rheinzentral-Kommission, deren Tagung in Straßburg am 15. April beginnt. Der eine der schweizerischen Delegierten, Dr. Herzog, Direktor der Eisenbahnverwaltung, wohnte der Bundessitzung bei und legte den derzeitigen Stand der Angelegenheit dar. Die neuen Instruktionen sind im wesentlichen eine Bestätigung der früheren. An der kommenden Tagung der Rheinzentral-Kommission wird indessen die Frage der Kostenverteilung eine gewisse Rolle spielen.

### Rheinregulierung oder Seitennal in französischer Auffassung.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

E. Paris, 13. April.

Die Handelskammer von Nancy veröffentlicht eine Denkschrift über den elfässischen Rheinkanal, in der zunächst festgestellt wird, daß sich die deutsche Presse fast einstimmig gegen diesen Plan ausspricht und daß Deutschland mit allen Mitteln verjuche, die Interessen der verschiedenen Rheinnachbarn auf dem Rhein entgegenzusetzen. Die genannte Handelskammer tritt dann mit großem Nachdruck für eine möglichst schnelle Ausführung des französischen Projektes ein, das durch die neuen nutzbar gemachten Wasserkraft große Ersparnisse erlaube und der internationalen Schifffahrt die größten Vorteile und Sicherheiten biete.

Der Zweck dieses Projektes sei ausschließlich wirtschaftlicher Natur (1). Die Handelskammer spricht hierauf den Wunsch aus, daß die französische Regierung an der nächsten Konferenz der Zentralrheinkommission mit Energie für das französische Projekt einrede, das auf dem Vertrag von Versailles basiert sei, und daß sie sich gegen alle Manöver, die die Unternehmung zugunsten der Schifffahrt zu stark belasten wollen, um das Projekt des Rheinkanals zu Fall zu bringen, verteidigen werde. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich die übrigen Handelskammern in Ostfrankreich ebenfalls dem Wunsch der Handelskammer von Nancy anschließen werden.

### Die belgische Kabinettskrise.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

E. Brüssel, 11. April.

Der König hat beschlossen, seine Besprechungen über die Lösung der Ministerkrise bis zum nächsten Dienstag zu verschieben, da zahlreiche Politiker sich bereits in die Osterferien begeben haben. Die Führer der Katholiken hielten heute vormittag eine Versammlung ab, an der auch die Führer der christlichen Demokraten und der Führer der wallonischen Katholiken teilnahmen. Es wurde beschlossen, daß die genannten Fraktionen mit den Katholiken einen Block bilden werden, um das Kommen einer sozialistischen Regierung zu vereiteln. Vandervelde hatte bis jetzt auf die Unterstützung der christlich-sozialen geredet. Da außerdem die Liberalen bereits beschlossen haben, weder mit den Katholiken noch mit den Sozialisten zusammenzugehen, so haben sich die Ausichten für ein Kabinetts Vandervelde bedeutend verschlechtert. Es wurde außerdem in der heutigen Versammlung der Ka-

tholikenführer beschlossen, Unterhandlungen mit den Liberalen zu eröffnen, um diese von ihrem Beschluß abzubringen, nicht mit den Katholiken zusammenzugehen. Wenn diese Unterhandlungen Erfolg hätten, wären die Sozialisten vollständig matt gesetzt.

### Oesterreichische Kreditfragen.

wex. Wien, 11. April.

In der nächsten Zeit wird die Kontrollkommission des Völkerbundes zusammentreten, um sich auch mit der deutsch-österreichischen Kreditfrage zu beschäftigen. In den letzten Londoner Kreisen hat man aus den Verhandlungen mit dem Finanzminister Dr. Ahrer die Ueberzeugung gewonnen, daß das Gleichgewicht in deutsch-österreichischen Staatsausgaben nunmehr wirklich hergestellt sei, und deshalb kein Hindernis mehr dagegen besteht, wenigstens einen Teil der aus dem Erlöse der Völkerbundanleihe verbuchten Reserven von insgesamt 42 Millionen Dollars produktiven Zwecken zuzuführen, aus ihr also in erster Linie den Bedarf der deutsch-österreichischen Bundesbahnen für die Erneuerung ihres rollenden Materials und die raschere Durchführung ihrer Elektrifizierung zu bestreiten. Statt den hierfür vorgesehenen Betrag von rund 22 Millionen Dollars durch eine neue besondere Anleihe zu schaffen, soll das weniger kostspielige Verfahren der Entnahme aus der Reserve des Völkerbundkredits eingeschlagen werden.

Da auch die Aufnahme einer neuen Anleihe an die Zustimmung des Völkerbundes gebunden wäre, ergeben sich auch in dieser Beziehung für die Entnahme aus dem Erlöse der Völkerbundanleihe keine besonderen Schwierigkeiten, die nicht auch bei der Begebung einer eigenen Bundesbahnanleihe zu überwinden wären. — Man erwartet deshalb hier bestimmt, daß die Kontrollkommission des Völkerbundes das diesbezügliche Ansuchen der deutsch-österreichischen Regierung rasch erledigen und dadurch sie in Stand setzen werde, ausreichende Arbeitsgelegenheit im Inlande zu schaffen und dadurch die Zahl der Arbeitslosen erheblich herabzusetzen.

### Deutsches Reich

#### Zusammenstöße zwischen Reichsbannerleuten und Völkischen.

TU. Berlin, 14. April. Wie die Morgenblätter melden, kam es am Ostermontag zu schweren Zusammenstößen zwischen Reichsbannerleuten und Kommunisten bei einer Reichsbannerfeier in Rheinsberg.

#### 61 Opfer aus der Weser geborgen.

TU. Berlin, 14. April. Wie die Morgenblätter melden, sind bis jetzt 61 Opfer des Veltheimer Unglücks geborgen.

#### Häftentlassungsantrag Hölles.

WTB. Berlin, 14. April. Der frühere Reichsjustizminister Hölle, der sich seit längerer Zeit unter der Aufsichtsbewahrung der Reichsanstalt befindet, wurde in den letzten Tagen vom Untersuchungsrichter nochmals eingehend über die gegen ihn erhobenen Vorwürfe abschließend vernommen. Im Anschluß an diese Vernehmung hat, wie der „Vorwärts“ meldet, Rechtsanwalt Dr. Arlsberg einen eingehend begründeten Haftentlassungsantrag gestellt.

#### Eine schwindelhafte Zeitschriftengründung.

WTB. Berlin, 14. April. Seit einem halben Jahre beschäftigt sich die Kriminalpolizei mit den Zeitungsgründungen des aus Bannemün auf Usedom gebürtigen Steinjegers Friedrich Potenberg, bis sie ihn jetzt festnahm und seinen Betrieb schloß. Potenberg gründete eine Anzahl Zeitschriften, so u. a. „Hausierzeitung für jeden deutschen Landwirt“, „Deutscher Heimbund“ und „Moderne Volkshilfe“. Für 220 000 monatlich sollte jeder Abonnent Stoff für einen Anzug oder ein Kleid vollkommen gratis erhal-

ten (!). Jeder Abonnent und seine Ehefrau waren angeblich auch kostenlos gegen Unfall und dauernde Erwerbsunfähigkeit mit 6000 Goldmark versichert. Potenbergs Unternehmen beschränkte sich im wesentlichen auf das Einziehen der Bezugsgebühren. Er lieferte weder Anzug noch Kleiderstoff und bezahlte bei der Versicherung keine Prämien. Die hiesige Kriminalpolizei ermittelte auf Grund mehrerer Anzeigen, daß dem Zeitungsgründer mindestens 20 000 Leute ins Garn gegangen sind.

### Verschiedene Meldungen

#### Rumänischer Ministerrat über den deutsch-rumänischen Streitfall.

TU. Paris, 14. April. Aus Bukarest wird gemeldet, daß der Ministerrat gestern zum deutsch-rumänischen Streitfall Stellung nahm. Im Finanzministerium fand in der Angelegenheit eine Besprechung zwischen Duca, Brattianu und dem rumänischen Delegierten in der Reparationskommission statt.

#### Durch Blitzschlag getötet.

WTB. Dresden, 14. April. Gestern nachmittags gingen in einem Teile der Sächsischen Schweiz schwere Gewitter nieder. Gegen 4 Uhr nachmittags schlug der Blitz in eine große, die feste Königsstein besitzende Touristengruppe ein. Drei Personen wurden sofort getötet, 6 schwer und 13 leicht verletzt. Die Schwerverletzten sind im Königssteiner Krankenhaus untergebracht, während die Leichtverletzten mittels Automobilen in ihre Quartiere gebracht wurden. Gebäudeschaden ist nicht gemeldet worden.

WTB. Dresden, 14. April. Zu dem Blitzschlag-unglück in Königsstein meldet der „Dresdener Anzeiger“: Gegen 4 Uhr nachmittags zog sich ein schweres Gewitter über die Sächsische Schweiz, das sich plötzlich über Königsstein entlud, ohne daß dort vorher Regen niedergegangen war. Ein Blitz traf auf der feste Königsstein eine Gruppe von etwa 30 Ausflüglern, die sich auf der Nordostbalkon, an der sogenannten Königsmarie, befanden. Der Blitz traf zuerst eine Eiche, unter der die Leute standen, und sprang dann auf das Gitter über, das die Eiche umgab. In dieses Gitter hatten sich drei Personen angelehnt, die sofort getötet wurden. Die Wirkung des Blitzes war die einer einseitigen Granate. Sämtliche Personen wurden sofort niedergeschlagen und lagen bewegungslos mit verbrannten und zerfetzten Kleidern umher. Hilfe war schnell zur Stelle, da sich eine Abteilung des Pionierbataillons Nr. 2 auf der Festung befand und auch die Sanitätskolonne Königsstein mit mehreren Ärzten sofort herbeieilte. Die Getöteten sind: Hermann Großmann aus Breslau, Victoriastraße 94, Johannes Groschwitz aus Leusfeld im Erzgebirge und Frau Marta Götz aus Pirna, Mollstraße 11. Unter den Leichtverletzten befindet sich Herbert Steinfke aus Charlottenburg, Wilmersdorferstraße 88.

#### Schweres Autounglück.

Pr. Berlin, 14. April. Ein aus Schneidemühl gemeldet wird, daß am Donnerstag das Personauto des Kaufmanns Hirschfeld auf der Königsberger Chaussee in der Nähe der Stadt Schöckhan an der Grenzmarke mit dem Führer eines Wagens aus Radeburg zusammenstieß. Das Automobil wurde umgeworfen und die Insassen herausgeschleudert. Hirschfeld und sein verheirateter Sohn wurden auf der Stelle getötet. Die übrigen 5 Insassen erlitten Armbrüche und zum Teil schwere Verletzungen. Auch die beiden Insassen des Führerwagens wurden vom Wagen geschleudert und erlitten Verletzungen.

#### Erdbeben in Algier.

WTB. Paris, 13. April. In Konstantin (Algier) ist, wie von dort aus gemeldet wird, heute vormittag 8.43 Uhr ein ziemlich schweres Erdbeben vernommen worden, das über eine Weile lang andauerte.

**Karl Lang** Kaiserstraße 167, I. Telefon 1073 Salamander-Schuhhaus. **Günstige Bedingungen** ermöglichen den Kauf eines erstklassigen **Pianos od. Harmoniums**

### Vom Leben auf anderen Welten.

Von Dr. Friedrich Krüger.

Wohl jedem denkenden Menschen ist wohl zuwemeln, wenn er nachts das Auge durch den schimmernden Sternereigen wandern lieh, die Frage genast, ob es nicht auch dort drüben, jenseits unserer kleinen Erde, bewohnte Welten gibt. Und diese Frage ist lauter und eindringlicher erhoben worden, seitdem wir wissen, daß unsere Erde nicht der Mittelpunkt des Weltalls, sondern nur ein winziger Wandelstern ist, der nach bestimmten Gesetzen seine Bahn um die Sonne zieht. Aber neben der Sonnenmasse, die dem Erdbewohner Licht und Wärme in überreicher Fülle spendet, gibt es noch viele Millionen Sonnen im Weltall, und zwar Sonnen jeden Alters: werdende Sonnen, junger heißglühende, die im höchsten Stadium leuchten, und alternde Sonnen, die bereits in Rotglut verlöschen und an den dunklen Flecken ihrer Oberfläche die Spuren der Schladbildung und der Erstaltung deutlich erkennen lassen. Die Beobachtung hat gezeigt, daß unzählige dieser fernern Sonnen von anderen Weltkörpern (dunklen Nebenplaneten oder Planeten) umkreist werden, und so wissen wir, daß unser eigenes Sonnensystem im Universum millionenfach sich wiederholt, und wir fühlen, daß die Schöpfung in der Fülle ihrer bezaubernden Erscheinungen tiefste Wunder birgt.

Aber: bewohnte Welten — wo findet sie das suchende Auge? Rein Laut tönt durch das dunkle Sphärenrauschen herüber zu uns auf unsere Erd-Ansel. Wir hören, wenn wir kühn hinaufschauen, nur das Blut, das in uns das

Urlied der Schöpfung singt. Die Sterne schweigen und ihr überirdischer Glanz schmückt die Feyer dieser späten Stunde. Halten wir Umschau in unserem Sonnensystem, d. h. in dem kleinen Bezirk unseres Sonnensystems, dem insgesamt acht Planeten angehören. Aber jeder einzelne dieser acht Wandelsterne befindet sich in einem anderen Stadium der Entwicklung, hat seine durchaus besondere Bewegungsgeschwindigkeit und daher auch seine ganz andere Tages- und Jahreslänge. Der Erdbewohner wird, wenn er die Verhältnisse der Erde als Maßstab annimmt, den Planeten Merkur als unbewohnbar erklären müssen, da dieser Wandelstern infolge seiner großen Sonnennähe etwa sechsmal mehr Wärme angestrahlt erhält als unsere Erde, und so, da er der Sonne immer dieselbe Seite zuwendet (also keine Achsendrehung aufweist, der ununterbrochenen sendenden Glutflut des Sonnenballs ausgesetzt ist). Wesentlich anders liegen die Verhältnisse bei der Venus, unserem Morgen- und Abendstern. Auch sie steht der Sonne erheblich näher als unsere Erde. Aber es scheint, als ob diese Schwefelwelt mit unserem Planeten dennoch gewisse Lebenszüge gemeinsam hätte. Venus und Erde haben etwa die gleiche Größe. Allerdings ist die Venus ständig in dichte Wolkennmassen gehüllt, die vermutlich nur einen geringen Teil des Sonnenlichtes durchlassen, von dem wiederum ein Teil absorbiert wird, so daß immerwährende Gewitternacht die Oberfläche bedecken dürfte. Vermutlich wird das Leben sich dort drüben bereits in den ersten Formen regen und im dunklen Schoß ungeahnte Wunder aufspielen lassen.

Ein ganz anderes Bild zeigt sich uns, wenn wir den Mars anschauen. Er kreist bereits außerhalb der Erdbahn um die Sonne, ist also von dieser weiter entfernt und erhält nur etwa

40 Prozent derjenigen Sonnenstrahlung, die auf die gleiche Größe der Erde fällt. Die Temperatur auf dem Mars muß für einen Erdmenschen geradezu unerträglich sein und selbst am Marsäquator dürfte das Thermometer mehrere Grade unter Null anzeigen. Nicht nur die geringere Sonnenstrahlung ist die Ursache dieses unwirtlichen Klimas, sondern auch die äußerst dünne Luftschicht, die gegen die Einwirkung der Weltraumfälle (273 Grad unter Null), besonders nachts, nur einen ganz geringen Schutz gewährt. Der dünne Luftmantel führt nur zu sehr geringfügigen Niederschlägen und gibt zu der begründeten Annahme Anlaß, daß auch der Wasservorrat des Mars nahezu erschöpft ist. Der schwedische Astronom Swante Arhenius nimmt übrigens an, daß die ehemaligen Marsmeere nur noch ausgedehnte Salzsteppen sind. Wenn es dort drüben auf dem Mars Menschen gibt (was übrigens mehrere Gelehrte annehmen), so werden es zweifellos Menschen anderer Art sein, als wir, von der Natur befaßt und ausgerüstet, den harten Lebenskampf zu führen; aber nichts berechtigt uns, anzunehmen, daß es Wesen geringerer Artung sind als wir. Denn wer will sagen, ob nicht gerade die härtere Lebensform die Intelligenz jener problematischen Marsbewohner zu höheren Leistungen erweckt und zur Führung eines beispiellosen Kampfes ums Dasein befähigt hat? Das Wesen der rätselhaften „Marskanäle“ (falls es sich dabei nicht um optische Täuschungen handelt) ist noch ungründet und auch die verschiedenen (zweifellos sehr schmerzhaften) Hypothesen bieten keine zweifelsfreie Lösung der unritzenen Phänomene.

Auf den übrigen vier Planeten (Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun) brauchen wir nach Leben nicht zu forschen, da diese Wandelsterne

sich noch in einem halbflüssigen Zustand befinden und sich wegen ihrer Größe noch nicht verfestigt haben. Der Riesenplanet Jupiter, der fünfmal weiter von der Sonne entfernt ist, als unsere Erde, erhält außerdem 5mal weniger Licht und Wärme angestrahlt als unsere Erde, der Neptun, der in dreißig Erdbahndurchmessern Entfernung um die Sonne kreist, sogar nur den 900. Teil der Wärme, die unsere Erde empfängt. Es ist möglich und, wenn man das Marsproblem als ungelöst auf sich beruhen läßt, sogar sehr wahrscheinlich, daß innerhalb unseres eigenen Sonnensystems unsere Erde die einzige bewohnbare und bewohnte Welt ist.

Aber der photographische Himmelkatalog, dieses gigantische Adreßbuch der Sterne, verzeichnet viele Millionen Sonnen, von denen sehr viele, sogar wohl die meisten, genau so von Planeten umwandert werden, wie dies bei unserer eigenen Sonne der Fall ist. Und man kann sich durchaus der Meinung des berühmten Schweden Arhenius anschließen, wenn er sagt: „Unter diesen Weltkörpern wird es manche geben, die Leben, vielleicht selbst auf höherer Entwicklungsstufe als das irdische, lebendes Leben bergen.“ Und nur im Geist können wir Erdenmenschen eine Brücke zu solchen ferneren Welten, die dort drüben ihr unbekanntes Dasein führen, die aber mit uns vielleicht eines gemeinsam haben: daß auch sie, wie wir, mit ihrer Schöpfung in das Reich der Sterne flüchten. Es werden gewiß andere Lebensbedingungen sein: ein anderer Ablauf der Zeiten, andere Luftdruckverhältnisse, andere Temperaturen. Aber sehen wir nicht bereits auf unserer eigenen Erde die mannigfaltigste Verschiedenheit der Lebensformen? Welch ein Unterschied in der Lebensführung zwischen einem Südpol-Quintaner und einem Eskimo, und welche Mannigfaltigkeit der Wesen, die unsere



**Wir verkaufen laufend zu den billigst-Tagespreisen**

Trockene Blochware in  
**Tannen / Fichten**  
**Kiefern / Eichen / Buchen**  
 und sonstige Laubhölzer  
**Bretter u. Dielen aller Art**  
**Hobelbretter**  
 Latten, Rahmen, Bauholz etc.

**FRITZ KRAFT**  
 Durlacher Allee 89 G. M. B. H. Telefon 4022/25  
**Holz-Großhandlung - Säge-, Hobel- und Spaltwerk**

**ODEON**  
 MUSIK-APPARATE  
 MUSIK-PLATTEN  
 sind das  
 Entzücken  
 des  
 Kenners  
 Unverbindl. Vorführung  
 Katalog gratis.  
**ODEONHAUS**  
 Tel. 339, Kaiserstr. 116.

**Willst Du die Küche  
 gut verwahren, darfst  
 Du Dich nur  
 an  
 Sü-Ma  
 halten**

**gleich feinsten  
 Süsrahmbutter**

Bei Einkauf von „Sü-Ma“-Margarine verlange man  
 die Kinderzeitung „Das Sü-Ma-Mädchen“.

**Allgemeine Ortsrentenliste Karlsruhe.  
 Zahlungs-Aufforderung.**

Der Einzahlungstermin der Beiträge zur  
 Krankenversicherung und Erwerbslosenfürsorge  
 für den abgelaufenen Monat derjenigen Arbeit-  
 geber, welche die Beiträge **allmonatlich** in der  
 Zeit vom 4. bis 10. zu entrichten haben, ist abgelaufen.  
 Die im Betrag geforderten launigen Schuld-  
 titel werden anlässlich der bei dem jetzt beginnenden  
 Monats durch den Kassenvorstand an letzteren bei Vor-  
 zeichnen des Forderungsscheitels sofort Zahlung zu  
 leisten. Wird an den Kassenvorstand nicht sofort Zah-  
 lung geleistet, dann gilt die Forderung des Ver-  
 tretervereins als **wiederholte Mahnung**. In  
 letzterem Falle erfolgt alsbald ohne Weiteres die  
 Zwangsverfolgung, wobei der Kassenvorstand be-  
 rechtigt ist, Verzugszinsen, sowie eine Pfändungs-  
 anordnungsbefugnis zu erheben. Die Forderungsschei-  
 tel sind bis zur vorchriftsmäßigen Abmeldung  
 zu behalten.  
 Arbeitgeber, welche nach jeder Lohnzahlung die  
 Beiträge mit Nachweisung einzahlen, werden von  
 dieser Mahnung nicht berührt.  
 Karlsruhe, den 14. April 1925.  
 Der Kassenvorstand: **Verwaltungsdirektion**  
 Sigmund

**Karlsru. Hausfrauenbund**  
 Mittwoch, den 15. April,  
 14 Uhr, im **Schöle**, Mit-  
 terstraße 7  
**Vortrag**  
 von **Herrn August**  
**Bauer** über  
**„Probal“-Gasauslüfter**  
 Auch Nichtmitglieder sind  
 willkommen.

**Geschäfts-Empfehlung.**  
 Neuanlegen und dauernde Instandhaltung  
 von Zier- u. Hausgärten, Graspflätzen, sowie  
**Formobstschnitt**  
 und Obstbaumpflege und das Schneiden von  
 Weinreben, Schlinggewächsen, Ziersträucher  
 übernimmt **billigst hier und auswärts**

**Paul Bardenwerper**  
 Kunst- und Landschaftsgärtner  
 Tel. 1087 **Karlsruhe i. B.** Tel. 1087  
 Postschließfach 4. Postscheckkonto 29161.

**Die Gesundheit der Frau**  
 erhalten und fördern (vgl. Ausschlüssen mit **Antisepti-**  
**um Probar**, überraschend kräftigende und erfrischende  
 Wirkung, stark desinfizierend, beseitigt schlechte Gerüche,  
 Aerztl. empfohlen, seit über 20 Jahren erprobt, preisge-  
 krönt, 100 Gramm-Flasche Mk 1.50, doppelter Inhalt  
 Mk 2.00. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften,  
 bestimmt bei **Wörner, Kleinert & Co., Waldstraße 49**

**Hypothekengläubiger- u.  
 Sparer-Schutzverband**  
 Ortsgruppe Karlsruhe

**Freitag, 17. April 1925, abends 8 Uhr**  
**Öffentl. Versammlung**  
 im Saale des Friedrichshofes  
 Tagesordnung:  
**Die Gesetzentwürfe u. d. Aufwertung**  
 Berichterstatter:  
 Oberbürgermeister i. R. Siegrist.  
 Alle entrechteten Sparer und sonstigen  
 Gläubiger werden zu dieser Versammlung  
 dringend eingeladen.  
 Eintritt 20 Pfg. — Kleinentree frei.

**Die große  
 ZAUBERSCHAU  
 KASSNER**

**COLOSSEUM**  
 Täglich abends 8 Uhr  
 u. anderem  
**Das Verschwinden eines  
 lebenden Pferdes**  
**Meoma**  
 der künstliche Mensch!

**Mauersteine**  
**Hausteine, Pflastersteine**  
**Stücksteine, Schotter etc.**  
 liefern laufend, evtl. frei Baustelle

**A. & K. Oberst, Steinbruchbetriebe,  
 Ittersbach, Tel.-Anschl. Marxzell Nr. 1**

**Die Zuckerkrankheit**  
 und ihre Hausbehandlung  
 a. Grund 40jähriger Erfahrung  
 Ausführliche Druckschrift  
 kostenfrei  
**Dr. Gebhard & Co., Berlin W 30. d**

Ga. 20 gebrauchte  
**Schreibmaschinen**  
 zum Preise v. 90—140 Mk.  
 a. verkauft, **Friedr. Sieb.**  
 Markgrafstr. 26. Tel.  
 Nr. 3073.

**Linoleum!**  
 Große Auswahl! Billige Preise!  
**Fritz Meffel, Kreuzstraße 25**  
 Verleagarbeit wird übernommen.

**Käse-Abschlag**  
 ff. Romadurkäse (45%) 1. Stantop. z. Mk. 0.90  
 ff. Romadurkäse (30%) 1. Pergmp. z. Mk. 0.75  
 la Voll. Emmentaler-Käse, schön gel. zu Mk. 1.40  
 la Voll. Schweizerkäse zu Mk. 1.30  
 Prima Allgauer Limb, Stang.-Käse, 20%, zu Mk. 0.60  
 versendet das Pfund in Postkollis mit ca. 10 Pfund und  
 groß. Posten p. Bahn geg. Nachn. od. Referenzen unfränk.  
**Gottlieb Schneider, Käsefabrikation, Adrazhofen  
 Post Leutkirch (Allgäu).**

**Ost-Westfalen**  
 Vorsügl. Tagesgestaltung  
 mit weiler Verbreitung  
 in allen Kreisen gelesen

**Westfälische  
 Neueste Nachrichten**  
 Bielefelder General-Anzeiger  
**Bielefeld**  
 Hervorrag. Handelszeitung  
 Erfolgreichste Anzeigen-  
 blatt. Hohe Werbefrucht

**F. Wolff & Sohn's**  
 Körperpflegemittel sind unentbehrlich zur Erhaltung der  
 Gesundheit

**Auxolin-Haarwasser**  
 -Schuppen-Pomade, -Kopfwaschpulver und -Teerseife  
 zur Haarpflege  
 Auxolin-Haarwasser, die Flasche . . . Mk. 3.— und 2.—  
 Auxolin-Schuppenpomade, die Dose . . . Mk. 2.— und 1.25  
 Auxolin-Kopfwaschpulver, das Päckchen . . . Mk. 0.20  
 Auxolin-Teerseife, flüssig, die Flasche . . . Mk. 1.—

**Fidelitas-Kölnisch-Wasser**  
 1/2 Flasche Mk. 1.25 1/4 Flasche Mk. 2.25

**Karlsruher Wasser**  
 1/2 Flasche Mk. 1.00 1/4 Flasche Mk. 2.00

Ferner Toilettegegenstände wie Käämme,  
 Bürsten, Schwämme usw.

**Lilke Wolf WWC. Parfümerie**  
 Karl-Friedrichstraße 4, Fernruf 2214

**Dämonen der Zeit.**

**Roman**  
 von  
**Arthur Braunschwetter.**

(88) (Nachdruck verboten.)

Der Sommer war vergangen und der Herbst  
 gekommen. Ein früher, nasskalter Herbst.  
 Die Leute zogen sich in die Städte zurück, und  
 Berlin wies eine Fülle, wie sie noch kein an-  
 deres Jahr gesehen hatte.

Die Gasthäuser und Fremdenheime mußten  
 Tag für Tag fast die Hälfte der aus allen Ge-  
 genden und Wäldern zufließenden Gäste ab-  
 weihen, und in dem vielbesuchten Hotel Elter-  
 mann waren die Zimmer wochenlang voraus-  
 bestellt.

Klaus Körbers Arbeit wurde immer umfang-  
 reicher und anstrengender.

Aber es gelang ihm, selbst mit dem schwierig-  
 sten der Gäste und, was noch schwieriger war,  
 mit dem anspruchsvollen und oft wechselnden  
 Personal gut auszukommen.

Nur einer machte ihm seine Stellung nicht  
 leicht: Herr Georgi, der erste Portier des  
 Hotels.

Zwischen diesem und dem Direktor bestand,  
 wie es in den Hotels des Äteren vorkommt, ein  
 von Anfang an gespanntes Verhältnis.

Denn Herr Georgi, der sich von seinen Ein-  
 künften bereits zwei Häuser, eins in Friedenau,  
 das andere im Grunewald gekauft hatte, be-  
 trachtete den Direktor als eine Art von Staffage,  
 der ein Angefallener war wie er, nur mit dem  
 Unterschied, daß er alles und dieser nichts zu  
 tun hatte.

So sah er auf Klaus Körbers Tätigkeit mit  
 Geringschätzung herab, ärgerte sich, wenn die  
 Gäste von ihm eine Auskunft haben wollten,  
 die er so sehr viel besser erteilen konnte, und  
 achtete streng darauf, daß der Herr Direktor  
 möglichst wenig in der Vorkasse war, kurz, ihm  
 nicht irgendwie ins Handwerk pflichtete. Am  
 wenigsten aber, wo eine Geldfrage ins Spiel  
 kam. Denn je mehr Herr Georgi an Trink-  
 geldern einnahm, um so geldgieriger wurde er

und machte insbesondere in dieser Zeit der Ue-  
 berflutung mit der Vergebung der Zimmer, die  
 er als sein Vorrecht betrachtete, ein glänzendes  
 Geschäft.

Klaus Körber hatte einen freien Nachmittag  
 gehabt und war von einem Ausflug zeitiger,  
 als er beabsichtigt hatte, nach Hause gekommen.  
 Es war auch gut; denn er fand zahlreiche Post-  
 eingänge, zum großen Teil Anfragen wegen  
 Unterkunft und andere dringende Angelegen-  
 heiten vor, die er nun noch erledigen konnte.

Es war ein unwirtlicher Abend. Immer schwe-  
 rer und undurchdringlicher schoben sich schwarze  
 Wolkenmassen über die Stadt, als wollten sie sie  
 erdrücken; in immer dichterem Strahlenkreis  
 der Regen, der gleich nach seiner Rückkehr ein-  
 gesetzt hatte, auf das Asphalt, hämmerte an die  
 Fensterscheiben, gurgelte in eintönig glucksen-  
 dem Geräusch durch die Dachrinnen.

Klaus war mit Herrn Eltermann und dessen  
 Gattin, mit denen er alle Mahlzeiten gemein-  
 sam genoß, vom Abendbrot aufgestanden und  
 sah nun wieder allein im Geschäftszimmer, als  
 er draußen in der Vorkasse ein lebhaftes Ge-  
 spräch vernahm: eine volltönende männliche  
 Stimme, die immer dringlicher wurde, redete  
 mit fast flehenden Tönen auf den Portier ein.  
 Dazwischen hörte er eine andere, eine helle  
 weibliche, die jedoch viel fecker und energischer  
 klang. Kurz und abweisend antwortete Herr  
 Georgi.

„So las den Herrn doch in Frieden, Vater,  
 wenn er nicht kann“, vernahm er wieder die  
 helle weibliche Stimme, „wir werden auch ohne  
 ihn nicht verderben.“

„Gewiß, mein Kind, wir stehen überall in  
 Gottes Hand. Aber bei diesem Wetter! Und dies ist  
 schon die sechste Stelle!“

„So wird es uns bei der siebenten oder achten  
 glücken. Wir sind doch schließlich nicht auf die  
 Barmherzigkeit des Portiers angewiesen.“

„Behalten Sie Ihr Geld, mein Herr! Da-  
 mit rächen Sie bei mir nichts aus“, unterbrach  
 mit einem Male die laute und entrüstete Stim-  
 me Herrn Georgis die für kurze Zeit eingetre-  
 tene Stille.

Klaus, der bald gemerkt hatte, daß es sich um  
 einen sich jetzt alltäglich, ja, stündlich wieder-  
 holenden Vorgang handelte, indem Fremde,  
 die nirgends unterkommen konnten, von Hotel  
 zu Hotel wanderten, kümmerte sich um die drau-  
 ßen sich abspielende Szene nicht weiter.

Inzwischen schienen die beiden das Vergleiche  
 ihrer Veruche einzusehen, denn sie wandten sich  
 mit kurzem Grinsen zum Ausgang.

Aber als der dort postierte Junge dienstfertig  
 die Tür öffnete und der vom Wind gewehtete  
 Regen in dichtem Schwall in das Haus drang,  
 hörte er die weibliche Stimme mit großer Ent-  
 schiedenheit sagen:

„Ich möchte den Herrn Besitzer dieses Hotels  
 sprechen.“

„Der ist nicht anwesend“, erwiderte Herr  
 Georgi.

„So wird er doch einen Vertreter haben.“

„Der Herr Direktor ist augenblicklich be-  
 schäftigt.“

„Ich bitte Sie, mich ihm trotzdem zu melden.“

Da trat Klaus in die Vorkasse.

Ein älterer, schon ein wenig gebeugter Herr  
 von gedrungener Gestalt, die in einem völlig  
 durchnässten Mantel steckte, kam ihm entgegen:  
 „Sie sind der Herr Direktor? Und nicht wahr,  
 Sie werden uns helfen?“ sagte er, den erwei-  
 chten schwarzen Filzhut tief ziehend, mit aufge-  
 lebter, hoffnungsvoller Stimme, werden uns  
 gestatten, uns wenigstens hier eine halbe  
 Stunde auszurufen, bevor wir uns in dieses  
 fürchterliche Wetter zurückbegeben?“

„Daß sich die Herrschaften hier aufhalten,  
 dagegen wird niemand etwas einzuwenden  
 haben“, meinte Herr Georgi herablassend und  
 bereits merkbar verstimmt.

„Mit einem kurzen Aufenthalt ist uns nicht  
 gebiend. Wir müssen eine Unterkunft für die  
 Nacht haben.“

Ein junges Mädchen, wohl kaum über die  
 Zwanzig, stand vor Klaus. Unter der Kapuze  
 des wasserrieffenden Bodenmantels aus dichter  
 dunkelblondes Haar auf eine elfenbeinere,  
 lichte Stirn. Er sah ein Paar grauäugiger  
 Augen, die klar und fest auf ihm ruhten, eine  
 feingeschwungene Nase mit dünnen Flügeln, die

in verhaltener Erregung zitterten, und unter  
 kirchlichen Lippen den zarten Abriß eines kur-  
 zen, energischen Kinns.

„Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle“,  
 fuhr der alte Herr mit einer gewissen Feiertlich-  
 keit fort, zugleich mit einer Unbeholfenheit, die  
 etwas Räuberisches hatte, „ich heiße Nathanael  
 Bernhard und bin Pfarrer in Alfeld, einem  
 Kirchdorf im Hannoverschen, nicht weit von  
 Weizen. Dies hier ist meine Tochter Lotte. Sie  
 kommt nach Berlin, um hier ihr Studium in  
 der Nationalökonomie zu vollenden. Bis jetzt  
 hat sie in Halle studiert.“

„Aber, Väterchen“, unterbrach ihn das junge  
 Mädchen, das voll ungeduldiger Verlegenheit  
 bis dahin zugehört hatte, „du wirst dem frem-  
 den Herrn doch nicht unsere ganze Lebensge-  
 schichte erzählen. Dazu hat er wirklich keine  
 Zeit, und das interessiert ihn auch sehr wenig.“

„Daß nur, mein Kind, er muß doch wissen,  
 wenn er seine Freundlichkeit erweist, und we-  
 halb wir sie von ihm erbitten.“

Und unbeirrt durch den Unmut seiner Tochter  
 setzte er seine Rede fort: „Das Mädchen ist noch  
 nie in Berlin gewesen. Deshalb ließ ich sie  
 nicht allein reisen, sondern begleitete sie. Ich  
 habe mir von unserem Superintendanten, der  
 oft in Berlin ist, ein ganzes Verzeichnis von  
 Fremdenheimen und christlichen Hospizen geben  
 lassen. Aber überall wies man uns ab. Nun  
 versuchen wir es hier, und wieder war es ver-  
 geblich.“

„Ist denn kein einziges Zimmer verfügbar?  
 Oder wenigstens zwei Badestuben?“ wandte sich  
 Klaus, nachdem der Alte mit einem tiefen Seuf-  
 zer geschloffen hatte, an den Portier. „Die  
 Herrschaften würden ja gern für eine Nacht  
 vorliebnehmen.“

„Es ist alles besetzt; auch die Badestuben  
 sind belegt“, erwiderte Herr Georgi mit kurzer  
 Bestimmtheit und begründete andere Gäste, die  
 eben mit einem Berg von Gepäck vorgefahren  
 waren und vor acht Tagen bestellt hatten.

„Du siehst, Väterchen, daß es nicht geht. Wir  
 wollen nun nicht länger zur Last fallen.“

(Fortsetzung folgt.)